

Leipziger Volkszeitung

Organ für die Interessen des gesamten werktätigen Volkes.

Abonnementpreis pro Monat inkl. Bringerlohn 70 Pfg., bei Selbstabholung 60 Pfg.; mit der illustrierten Wochenbeilage „Neue Welt“ inkl. Bringerlohn 80 Pfg., bei Selbstabholung 70 Pfg. — Durch die Post bezogen (Postzeitungsliste Nr. 4627) vierteljährlich 2,10 Mk., für 2 Monate 1,40 Mk., für 1 Monat 70 Pfg. zzgl. Postgebühren.

Redaktion: Lancher Str. 19/21.
Telegramm-Adresse: Volkszeitung, Leipzig.
Telephon 2721.
Sprechstunde: 6—7 Uhr abends.

Inserate werden die 5gespaltene Zeile oder deren Raum mit 25 Pfg., für Gewerkschaften, politische und gemeinnützige Vereine mit 20 Pfg. berechnet. Schwieriger Satz nach höherem Tarif. — Der Betrag ist im voraus zu bezahlen. — Schluss der Annahme von Inseraten für die nächste Nummer selb. 9 Uhr. — Aufgegebene Inserate können nicht wieder zurückgezogen werden.

Die Leipziger Volkszeitung erscheint täglich mit Ausnahme der Sonntags- und Feiertage. — Verlag und Expedition: Lancher Straße 19/21. Geschäftszeit 8—12 und 2—7 Uhr, Sonntags und Feiertags geschlossen.

Die Ministerkrise beendet.

* Leipzig, 12. Februar.

Das Dresdener Journal bringt heute an der Spitze des Blattes diese Meldung:

Dresden, 10. Februar. Seine Majestät der König haben geruhen wollen, dem Staatsminister Werner von Bahdorf auf erneutes Ansuchen die Entlassung aus dem Staatsdienste unter Verleihung von Titel und Rang eines Staatsministers in Gnaden zu bewilligen.

Seine Majestät der König haben sich nicht bewegen gefunden, den von den Staatsministern von Mehisch, v. d. Planitz, Dr. v. Seydewitz und Dr. Müger eingereichten Entlassungsgesuchen stattzugeben und haben bei Eröffnung dieser Allerhöchsten Entschliessung zugleich geruht, die Genannten der Fortdauer Allerhöchstdienstes vollen Vertrauens zu versichern.

Seine Majestät der König haben Allergnädigst geruht, dem Staats- und Justizminister Dr. Müger die Leitung des Finanzministeriums zu übertragen und denselben bis auf weiteres mit der Fortführung der Geschäfte des Justizministeriums zu beauftragen.

Die Krise hat also insofern den vorausgesehenen Verlauf genommen, als nur Herr v. Bahdorf geht, das übrige Ministerium aber bleibt. Eine Ueberraschung bietet die Lösung aber insofern, als zum Nachfolger von Bahdorfs der Justizminister Dr. Müger ernannt worden ist. Dr. Müger, damals Generallstaatsanwalt, wurde am 21. Juni vorigen Jahres an Stelle des verstorbenen Justizministers Dr. Schurig zu dessen Nachfolger ernannt. Vor seiner Ernennung zum Justizminister war er auch Bundesratsbevollmächtigter und erbrachte als solcher durch seine bekannte Meinerung im Reichstage bei Gelegenheit der Kritik des Vöbsters Urteils, daß die sozialdemokratische Kritik an dem Urteil den Verurteilten auch nicht eine Viertelstunde früher die Thore des Zuchthauses öffnen werde, den Beweis, daß er vielleicht noch besser als der verstorbene Justizminister geeignet war, diesen Posten neben Herrn v. Mehisch auszufüllen. Die Wahl des Justizministers war also auf die richtige Person gefallen. Um so mehr muß es daher überraschen, daß dem Justizminister das Finanzministerium übertragen worden ist. Jedenfalls hat bei dieser Wahl der Umstand den Ausschlag gegeben, daß Dr. Müger im Finanzfach keine unbekanntere Person ist. Dr. Müger, 1837 geboren, studierte die Rechte und wurde dann Rechtsanwalt, 1876 wurde er zum Gerichtsrat er-

nannt und bereits 1878 als Justizrat ins Justizministerium berufen. 1881 trat er aus dem Staatsdienste aus, um als zweiter Bürgermeister der Stadt Dresden ins Verwaltungsfach überzugehen. Hier blieb er aber nicht lange, da er im Stadtverordnetenkollegium einer unerbittlichen Opposition gegenüberstand, und kehrte dann in den Staatsdienst zurück, wo er in seinem eigentlichen Fach als Jurist eine schnelle Karriere bis zum Justizminister durchmachte. Wenn auch Dr. Müger als Bürgermeister von Dresden das Finanzwesen kennen gelernt hat, so kann er sich in diesem Fach doch kaum so auskennen wie im Justizwesen. Dr. Müger dürfte für seine Person keinen guten Tausch gemacht haben; als Justizminister war er sowohl der Mann der Regierung, wie der Kammerreaktion. Ob er aber als Finanzminister den Ansprüchen der Mehnertclique gewachsen sein wird, ist sehr die Frage.

Dem verabschiedeten Finanzminister hat der König seinen unfreiwilligen Abgang durch solches gnädige Handschreiben versüßt:

Mein lieber Minister von Bahdorf!
Ihren Ansuchen entsprechend, habe ich durch Erlaß vom heutigen Tage Ihre Entlassung aus dem Staatsdienste bewilligt.

Indem ich aus diesem Anlasse Meinem Bedauern darüber Ausdruck gebe, daß ich in Zukunft Ihren bewährten Rat und Beistand werde entbehren müssen, spreche ich Ihnen zugleich für die Mir, Meinem Hause und dem Lande während Ihres langjährigen Wirkens geleisteten treuen Dienste Meinen Dank aus und verhoffe Sie der Fortdauer Meines Wohlwollens.

Ihr wohlgehoherter Albert.

Herr v. Bahdorf also geht. Die Konservativen werden nun, da sie ihren Zweck erreicht und die Entlassung des Mannes, dem sie die Schuld für die von ihnen seit Jahren verschuldete Mißwirtschaft im Finanzwesen aufgebürdet haben, erzwungen haben, trotzdem „die Wahl der Minister ein unbestreitbares Kronrecht“ ist, dem gefallenen Finanzminister noch allerlei Liebenswürdigkeiten sagen. Die Geschichte wird über den verabschiedeten Minister urteilen, daß er als ein Opfer einer Koterie gefallen ist und daß er nicht die Gabe besessen hat, den rechten Augenblick für seinen Rücktritt zu erkennen. Die Verantwortung für unsere ganze Finanzkalamität fällt in erster Linie auf den reaktionären Landtag, der die von ihm selbst geforderten Reformvorlagen stets zu Wasser machte. 1897/98 war der Finanzminister durch den Widerspruch der Kammer gezwungen, die Steuerreform zurückzuziehen. Wäre Herr v. Bahdorf damals zurückgetreten, so hätte er dem Landtage auch

äußerlich die Verantwortung für die zerfahrene Finanzlage aufgebürdet und die Mehnert und Genossen hätten heute keine Gelegenheit gehabt, Netter der Verfassung zu spielen. Die Kammern haben ja den Finanzminister nicht nur einmal im Stiche gelassen, als er ihnen Vorlagen unterbreitete, die sie selbst gefordert hatten. So war es auch vor zwei Jahren bei der Frage der Wohnungsgeldzuschüsse für die Beamten. Die Zweite Kammer hatte eine entsprechende Vorlage verlangt, und als der Finanzminister die Vorlage brachte, ließ ihn die Kammer aussitzen. So hätte Herr v. Bahdorf wiederholt Gelegenheit gehabt, einen ehrenden Abschied zu suchen und dadurch die Verantwortlichkeit dem Landtage aufzubürden. Er hat es, wie gesagt, nicht verstanden, den günstigen Augenblick zum Rücktritt wahrzunehmen, deshalb fällt er als der angeblich Schuldige, aber auch nicht ohne alle Schuld.

Herr Dr. Müger wird provisorisch „bis auf weiteres“ neben dem Finanzministerium auch das Justizministerium weiter verwalten. Daraus ist zu entnehmen, daß über kurz oder lang dem Justizminister Dr. Müger ein Nachfolger gegeben werden soll. Es ist aber auch nicht ausgeschlossen, daß dieses Provisorium abgeschafft worden ist, um das nachzuholen, was Herr v. Bahdorf nicht mehr thun konnte, nämlich dem Landtage die Verantwortung für ein eventuelles Scheitern der Finanzreform aufzubürden. Sollte es dem Finanzminister nicht gelingen, die Finanzreform zu verabschieden, dann könnte Dr. Müger von der Leitung des Finanzministeriums wieder zurücktreten und wieder das Justizministerium allein übernehmen. Die Konservativen jubeln heute, daß die Krisis eine Lösung in ihrem Sinne gefunden hat. Sollte die Uebertragung der Finanzverwaltung an den Leiter des Justizportefeuilles den Zweck haben, gewissermaßen die „Herren im Lande“, die Mehnert und Genossen einzuschüchtern, so hätten die Konservativen allerdings alle Ursache, auf der Hut zu sein und ihre Machtgelüste etwas einzudämmen.

Aber sei dem wie ihm wolle. Wir Sozialdemokraten befinden uns bei dem ganzen Streit zwischen den Regierung- und Kammerreaktionären in der Rolle des lachenden Dritten. Die kurzfristige Politik des Ministeriums Mehisch hat jede freie Regierung im Lande erstickt und die ganze politische Gewalt einer Clique in die Hände gespielt. Die Ueberzeugung von der Unhaltbarkeit der geschaffenen Zustände, die das Ministerium Mehisch jetzt so empfindlich zu fühlen bekommen hat, dringt auch in bürgerlichen Kreisen immer mehr durch und den Erfolg davon wird die Sozialdemokratie haben. Die Lu-

Seniileton.

Manuskript verboten.

Die leibhaftige Bosheit.

Roman von Gustav Wied.

Einzig berechtigte Uebersetzung aus dem Dänischen von Mathilde Mann.

„Man will jetzt gut gegen alle Menschen sein!“ Be-
feuerte Thomsen — „Bom heutigen Tage an will man
gut gegen alle Menschen auf der ganzen Erde sein!“
„Ach Gott, lieber Manuel —“ die Thränen liefen
der guten kleinen Frau an den Wangen herab.
„Ja, man ist Dir ein schlechter Sohn gewesen —“
„Nein — nein —“
„Ein wahres Ungetüm von Sohn!“
„Ach nein, nein —“
„Und ein schlechter Mensch ist man gewesen! — —
Man hat seine eigene Mutter bestohlen!“
„Hast Du mir die Krone weggenommen?“ fragte
Karen und riß die Augen weit auf.
„Ja, aber jetzt soll alles wieder gut werden, Mutter
Karen! Man will so gut, so gut gegen Dich sein! Man
ist nur schlecht gewesen, weil es einem selber schlecht er-
gangen ist. — — Man wußte ja nicht aus noch ein mit
dieser Zukunftshoffnung — Aber jetzt sproßt die Hoff-
nung, und da wird man gut — — Wir wollen in Herr-
lichkeit und Freuden leben, Mutter Karen, und Du sollst
schöne Kleider bekommen, viele schöne Kleider — — Und
der Mühlenhof soll ausgebeßert werden und der Garten
und der See und — — ach Gott, in Deinem hohen
Himmelzelt, dir sei ewig Lob und Preis!“

Manuel schlang die Arme um seine Mutter und presste sie heftig an sich.

Da rief plötzlich eine Stimme aus dem Laden in
durchaus nicht sanfterm Tonart:

„Madam Thomsen! Wo sind Sie nur einmal abge-
blieben?“

Und mit einem

„Herr du meines Lebens, die hab ich ja ganz ver-
gessen!“ riß die kleine Frau sich los und stürzte hinaus.

Eine halbe Stunde später kam Emanuel von seiner
Bodenkammer herunter. Er hatte seinen blauen Cheviot-
anzug an und hielt seinen steifen Filzhut in der Hand.

Mutter Karen saß in ihrem Stuhl und nähte an den
ewigen Taschentüchern. Und als sie den Sohn ansah,
wollte es ihr scheinen, als sei er gewachsen.

„Du willst verreisen, Manuel?“ fragte sie schüchtern,
denn das sonderbare Benehmen des Sohnes hatte sie
ganz verwirrt.

„Ja, man will verreisen.“

„Ja, aber — das Bureau, Manuel?“

Er trat an sie heran und legte eine Hand auf ihre
Schulter:

„Vom heutigen Tage an bläst man dem Bureau was,
Mutter Karen!“

„Ja, aber — Manuel — — was — — ich verstehe
nicht, was — — die Thränen flossen ihr von neuem an
den Wangen herab.“

Thomsens rundes Gesicht strahlte.

„Wenn man zurückkommt,“ sagte er, „so wird man
Dir alles mitteilen.“

Aber er konnte es doch nicht lassen, in triumphie-
rendem Ton hinzuzufügen:

„Jetzt kann man, wann es einem beliebt, Hofbesitzer
werden.“

Und plötzlich streckte er in ausgelassener Lustigkeit
einen Finger nach Karens Gasse aus.

„Stillefillekille, verwitwete Frau Thumelumsen!“
sagte er. „Man kommt mit dem Siebenuhrzuge nach
Hause. Wollen Sie zu der Zeit den Thee servieren!“

Und dann überwältigte ihn die Freude völlig. Er
schlang die Arme um den Hals der Mutter, drückte sie
abermals an sich und sagte mit einer vor Freude bebenden
Stimme:

„Man hätte fast Lust, den Trommelschläger Halber-
stadt zu mieten, liebe Mutter Karen, und es der ganzen
Stadt verkündigen zu lassen!“

Oberlehrer Clausen schämte sich; er schämte sich und
hatte Gewissensbisse. Seit jenem etwas zügellosen Abend
im Verein der Freßfäcke schlich er scheu durch die Straßen,
wenn er seinen Spaziergang machte. Und er atmete erst
wieder normaler auf, wenn er glücklich zum Stadthor
hinaus war und die öden Wege zwischen den grauen
herbstlich-melancholischen Feldern entlang wanderte.

Es war ein ernster Mann und ein Mann von Selbst-
sucht. Und deswegen tadelte er sich selber jedesmal hart,
wenn die Erinnerung an diesen Abend mit ihrer greinen-
den Satyrnfrage hervorlachte. Er begriff nicht, wie er
so die Herrschaft über sich verlieren konnte! Es war ihm
schon ein paar mal bei diesen Zusammenkünften im Klub
passiert, und jedesmal hatte er sich wochenlang hintereher
so elend und schuldbehaftet gefühlt, daß er fast wünschte,
er wäre ein Maulwurf, um seine Schande fünf Fuß tief
unter der Erde verbergen zu können.

Er drückte sich blitzschnell in eine Seitengasse, sobald